

sozialer sinn, Heft 01/2006, S. 147-157

Wider die Zwangsverheiratung von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik Eine Replik auf Bruno Hildenbrand

Die Replik auf Bruno Hildenbrand befasst sich kritisch mit dem von ihm artikulierten Verständnis von Strukturiertheit, Strukturierung und Handlung im Vergleich von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik. Dazu wird auf die epistemologischen und sozialtheoretischen Hintergründe der von Anselm Strauss vertretenden Variante der Grounded Theory zurückgegriffen und gezeigt, dass der aus dem Pragmatismus entlehnte Begriff von Realität, Struktur und Handeln sowie die Konzeption von Forschung als iterativ-zyklischer Problemlösungsprozess gerade nicht defizitär in Sachen Strukturiertheit sozialer Interaktionen ist und daher auch keiner Synthese mit der Objektiven Hermeneutik und ihrem kompromisslosen Regelbegriff bedarf.

Schlagnworte: Grounded Theory, Strukturierung, Strukturbegriff, Pragmatismus, Interaktionismus

Strübing, Jörg

Quelle: sozialer sinn, Heft 01/2006, S. 147-157
ISSN: 1439-9326
Dokumentnummer: SOSI78438F86A2BB52FC6FC13552B048A2B5

Dauerhafte Adresse des Dokuments: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=SOSI78438F86A2BB52FC6FC13552B048A2B5&DOKV_HS=0&PP=1

Alle Rechte vorbehalten: (c) Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH

Diskussion

Jörg Strübing

**Wider die Zwangsverheiratung von
Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik**

Eine Replik auf Bruno Hildenbrand

In einem Beitrag zum Heft 2/2004 dieser Zeitschrift unternimmt es Bruno Hildenbrand, seine Sicht der Ähnlichkeiten von und der Unterschiede zwischen Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik dazulegen. Sein dabei postuliertes Verständnis des Verhältnisses von Strukturiertheit und Strukturierung in der Grounded Theory wiederholt er noch einmal zugespitzt in einer Rezension zu meinem Buch „Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung“ im Heft 1/2005. Das vorliegende Papier versteht sich als Replik auf die beiden Beiträge Hildenbrands. Es geht mir dabei nicht allein um eine Kritik an einigen der von Hildenbrand aufgestellten Behauptungen, sondern ich hoffe damit eine Diskussion über das Kernthema des Dissens zwischen Hildenbrand und mir anzustoßen: Die Frage nach Tauglichkeit und angemessener Verwendung verschiedener Strukturbegriffe in der qualitativ-interpretativen Sozialforschung ist ein Topos von zentraler Bedeutung für die gegenwärtigen Bemühungen, das Verhältnis von Empirie und Theorie in der auf Theoretisierungsleistungen zielenden Sozialforschung zu klären (Kalthoff/Flick in Vorbereitung).

Der Ausgangspunkt der Argumentation Hildenbrands ist eine recht oberflächliche und polemische Kritik Oevermanns am Kodierverfahren der Grounded Theory, dem er vorhält nur eine „verdoppelnde Paraphrase“ der Daten hervorzubringen und so nur „an der Oberfläche der Ausdrucksgestalten“ herumzutasten. Auch Hildenbrand verwirft dies als unangemessen und überzogen. Tatsächlich meine Oevermann mit seiner Kritik nicht die „Praxis der Konzeptbildung“, sondern „das ‚processual ordering‘ [...] dem er den ‚Genetischen Strukturalismus‘ der Objektiven Hermeneutik [...] gegenüber“ stelle (Hildenbrand 2004: 177). Damit geht Hildenbrand von Beginn an über die isolierte Kritik methodischer Verfahren hinaus und adressiert zentrale sozialtheoretische ‚beliefs‘ von Objektiver Hermeneutik einerseits und Grounded Theory andererseits.

Hildenbrand zielt als forschungspragmatischer Grenzgänger zwischen Grounded Theory und objektiver Hermeneutik in seiner Argumentation auf eine stärkere Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Verfahren und grenzt sich zu der Extremposition Oevermanns ab. Das ist zweifelsohne begrüßenswert. Schulenstreit und methodologische Dogmatismen dienen zwar oft zunächst der Schärfung der Positionen, führen dann aber auch schnell in eine Unbeweglichkeit und Verhärtung, die eher der Selbstbespiegelung der Protagonisten als dem Erkenntnisfortschritt dient. Ob theoriebezogene „Promiskuität“ (Hildenbrand 2004: 193) allerdings das Gegenmittel der

Wahl ist, bleibt angesichts der damit implizierten Wahl- und Unterschiedslosigkeit fraglich.

Meine kritischen Einwände zielen also nicht auf die grundsätzliche Intention Hildenbrands. Ich möchte vielmehr zeigen, dass er mit seinen Absichten teilweise über das Ziel hinausschießt und im Bemühen um Annäherungen relevante und produktiv nutzbare Unterschiede ausblendet. Grounded Theory und Objektive Hermeneutik weisen zwar vor allem im mikroanalytischen Bereich eine Reihe von (eher morphologischen) Ähnlichkeiten auf, sie gehen aber von signifikant unterschiedlichen wissenschafts- und sozialtheoretischen Annahmen aus, die auch zu anderen Verfahrensweisen führen. Doch betrachten wir die Argumente Hildenbrands im Einzelnen:

1 Das Kodierparadigma: eine missverstandene Heuristik

Ein in der methodologischen Literatur zu Grounded Theory mitunter kontrovers diskutierter Aspekt betrifft die Legitimation, den Stellenwert und die Konsequenz der Orientierung der Kodierarbeit am so genannten Kodierparadigma (Glaser 1992; Kelle 2005; Strübing 2004).¹ Seinen Ursprung hat diese Diskussion in der massiven Kritik Glasers, der mit diesem Vorschlag von Strauss vor allem die Gefahr des ‚forcing the data‘ verbindet, also eines illegitimen Imports theoretischer Vorentscheidungen ohne das Material ‚zu sich selbst‘ kommen zu lassen. Die in dieser Kritik enthaltene naiv induktivistische Grundhaltung Glasers ist an anderer Stelle bereits ausführlich kritisiert worden (Kelle 1996; Strübing in Vorbereitung). Hildenbrand weist zu Recht darauf hin, dass Strauss das Kodierparadigma (trotz seines wahrlich unglücklich gewählten Namens) als Formulierung einer aus dem alltäglichen Problemlösen vertrauten und forschungspraktisch tauglichen Heuristik versteht, in der sich eher eine „habituelle Einstellung“ (Hildenbrand 2004: 183) der analysierenden Forscher gegenüber ihrem Gegenstand, denn ein sozialtheoretisches Oktroy ausdrückt.

Hildenbrand stimmt zwar nicht in die vehemente Kritik Glasers ein, beharrt aber darauf, dass das „Hilfsmittel“ Kodierparadigma „im Laufe der Zeit [...] ein gewisses Eigenleben“ annehme (2004: 185) und stimmt Glaser insoweit zu, als dass die Gefahr bestehe, „dass Kreativität und Konstruktionslogik, also die Methodologie als Kunstlehre, Schaden nehmen“ (ibid.), wenn die Grounded Theory zum Handwerk werde (was spricht eigentlich gegen gutes Handwerk?). In der Grounded Theory sieht er sogar „diesen Schaden bereits angerichtet“ (ibid.) – ohne dies allerdings zu belegen.

An dieser Stelle vermischt Hildenbrand jedoch die Ebenen: die Kritik einer allzu schematischen und adeptenhaften ‚Anwendung‘ nicht mehr reflektierter Handlungsregeln für die Datenanalyse und am damit verbundenen Glauben, auf diesem Wege komme man wie auf einer Autobahn zuverlässig von A (Daten) zu B (Theorie), ist völlig berechtigt, kann aber wohl kaum dazu taugen, den Versuch einer sorgfältigen Explikation der in der Analyse genutzten Heuristiken zu diskreditieren. „Kunstlehre“ (ibid.) darf in der Forschung nicht mit künstlerischer Gestaltungsfreiheit verwechselt werden, eine Abwertung der analytischen Handwerkskunst ist völlig fehl am Platze:

¹ Strauss allerdings zu unterstellen, er habe das Kodierparadigma „halbherzig“ eingeführt und als Beleg allein das Fehlen dieses Begriffs im Glossar anzuführen, ist ein so sicher unzureichend begründeter Vorwurf.

Wenn es Mängel in der Praxis qualitativ-interpretativer Forschung gibt – und wer wollte das bezweifeln –, dann liegen sie gewiss nicht im Mangel an Kreativität, sondern eher bei Unzulänglichkeiten in der ‚Kunst‘, Befunde systematisch-analytisch im Wechselspiel von Daten, Theorie und Methoden herauszuarbeiten.

Davon unbenommen ist Hildenbrand (und in diesem einen Punkt auch Glaser) durchaus zuzustimmen: Die etwas strikte Formulierung des Kodierparadigmas in Strauss/Corbin (1990/1996) ebenso wie die dort insgesamt vorherrschende Tendenz zur Überdidaktisierung lässt die analytische Arbeit voraussetzungsloser und technischer erscheinen, als sie es tatsächlich ist und als Strauss sie in seiner wesentlich besseren, weil sozialtheoretisch und methodologisch fundierteren Einführung (1987/1991) präsentiert hat.² Allerdings ginge man zu weit, wollte man, wie Hildenbrand, aus Formulierungen wie „ursächliche Bedingungen“ oder „intervenierende Bedingungen“ (übrigens nicht „Variablen“, wie Hildenbrand sie nennt; 2004: 184) einen Widerspruch zu Strauss’ Handlungstheorie herauslesen. Genau das Gegenteil ist der Fall: Diese Begriffe kann man nur bei Ausblendung des handlungstheoretischen Kontext der pragmatisch-interaktionistischen Sozialtheorie Strauss’ im Sinne eines deterministischen Strukturdenkens fehlinterpretieren.

2 Die Genese von Konzepten: rekonstruktionslogisch?

Mit dem Kodierparadigma eng verbunden ist die Frage der Genese von Konzepten, die Hildenbrand aufgreift, indem er Charmaz’ (2000) konstruktivistische Umdeutung des Konzeptverständnisses der Grounded Theory sowie Glasers brüske Kritik daran referiert, der er offenbar selbst zustimmt. So angemessen es ist, die konstruktivistisch-postmoderne Pointierung bei Charmaz zu kritisieren,³ so problematisch ist es, sich zugleich unkommentiert das ontische Verständnis von Konzepten zu eigen zu machen, von dem Glasers Argument durchdrungen ist: Die Glasersche Entdeckungsmetapher impliziert, dass den Daten und den in ihnen repräsentierten Realitätsausschnitten ein Sinn ‚an sich‘ innewohnt, den es durch voraussetzungsloses Kodieren zu ‚entdecken‘ gilt.

Das ist ganz entschieden nicht Strauss’ Verständnis des Verhältnisses von Daten und Konzepten, sondern eine Position, die er klar ablehnt. So schreibt er gemeinsam mit Corbin: „Theory is not the formulation of some discovered aspect of a pre-existing reality ‚out there‘ [...] Theories are interpretations made from perspectives as adopted or researched by researchers“ (Strauss/Corbin 1994: 279). Strauss bezieht sich damit auf Meads an Whitehead angelehnte Vorstellung einer Objektivität von Perspektiven (Mead 1927/1987; vgl. Strübing 2004: 112ff.) und dem darin enthaltenen interaktionistischen Kerngedanken, dass Bedeutungen in Interaktionsprozessen erzeugt, erhalten

² Nichtsdestotrotz sind die von Glaser gegen das Strauss/Corbin-Buch und seine Autoren erhobenen – und von Hildenbrand stillschweigend akzeptierten – Anwürfe gerade in ihrer extremen Zuspitzung unhaltbar (vgl. dazu Strübing in Vorbereitung).

³ Charmaz rezipiert in ihrem Objektivismusvorwurf ja nur die Ursprungsfassung von Grounded Theory, die vierzig Jahre alt ist und ein Amalgam verschiedener wissenschaftstheoretischer und sozialtheoretischer Perspektiven darstellt. So wichtig der Hinweis auf die aktive Rolle des Interpreten auch ist: Die analytische Arbeit ist – nicht nur in der Grounded Theory – mehr als story-telling und ganz gewiss kein „anything goes“.

und modifiziert werden und eben nicht inhärenter Bestandteil der ‚Welt da draußen‘ sind.

Insofern ist Hildenbrands Feststellung, die Grounded Theory ziele auf die „Entwicklung sozialwissenschaftlicher Theorien auf rekonstruktionslogischer Grundlage“ (2004: 186) mindestens unpräzise, im Lichte seiner unkritischen Übernahme der Glaser'schen Position sogar problematisch: Aus Daten allein „emergiert“ gar nichts, erst recht keine Konzepte. Zwar rekonstruiert der Kodierprozess in der Grounded Theory in der von Strauss und Corbin vertretenen Variante durchaus, doch ist der Prozess kein durchweg logischer, denn er kommt nicht ohne das kreative Zutun der Forschenden aus: Wir „machen“ Sinn aus den Daten, sie sprechen nicht zu uns. Auch wenn wir den Sinn der Interaktionen von Handelnden zu rekonstruieren versuchen, so ist der dabei zu leistende analytisch-interpretative Prozess doch kein logisch zwingender, sondern ein tentativ-experimenteller. Zwischen Daten und Konzepten liegen mühevollere Explikationen, die Aktivierung von alltags- und wissenschaftlichem Vorwissen und Heuristiken, Abduktionen, riskante, weil probabilistische Schlüsse und die fortgesetzte experimentelle Überprüfung vorläufiger Konzepte (Ad-hoc-Hypothesen) an systematisch ausgewähltem Datenmaterial.⁴

Es geht bei der Datenanalyse um die Dialektik von Daten und Theorie ebenso, wie von Feld und Forschenden. John Dewey, auf den Strauss sich in seiner methodologischen wie in seiner sozialtheoretischen Argumentation stark bezieht, hat diesen Prozess in sehr allgemeiner Form als einen iterativ-zyklischen Problemlösungsprozess beschrieben, der im alltäglichen wie im wissenschaftlichen Handeln immer dann einsetzt, wenn Handlungskrisen auftreten, wenn also bekannte Handlungsabläufe oder Routinen nicht greifen und Zweifel („doubt“) der bestimmende Modus der Situation ist. Im Problemlösungsprozess streben wir danach, so Dewey, diesen Zustand des Zweifels in einen der Überzeugung („belief“) zu überführen und so unsere Handlungsfähigkeit zurück zu gewinnen (Dewey 1938/2004).⁵

⁴ In besagter Rezension merkt Hildenbrand an, Strauss selbst habe den Begriff der Abduktion gar nicht benutzt. Das ist (fast) richtig (Strauss 1987/1991: 38). Aus dieser Nicht-Erwähnung bei Strauss allerdings zu schließen, dass dieser Zusammenhang von der „Zitiergemeinschaft“ (Hildenbrand 2005: 156) Strübing, Reichertz u. a. sachfremd an die Grounded Theory herangetragen wird, ist wiederum falsch: In dem von Strauss skizzierten erfahrungsorientierten Erkenntnisprozess, in dem Induktion, Deduktion und Verifikation zyklisch aufeinander bezogen sind, ist das abduktive Schlussfolgern unvermeidlicher Bestandteil (so z. B. auch Haig 1995), weil es in diesem Prozess immer *auch* um die Integration von Neuem in den verfügbaren Wissensbestand geht. Das übersieht leicht, wer versucht, Grounded Theory allein aus der exegetischen Auslegung der Strauss'schen Schriften zur Methodologie zu verstehen, ohne den Kontext seiner wissenschafts- und sozialtheoretischen Verankerung einzubeziehen.

⁵ Die pragmatistische Idee des Problemlösungshandelns und der Wiedergewinnung von Handlungsfähigkeit widerspricht nur scheinbar der Vorstellung, dass wissenschaftlich-analytisches Arbeiten Situationen der Handlungsentlastung voraussetzen. Auch die analytische und interpretative Arbeit ist eine Interaktion, in der eigene Handlungsroutinen zum Tragen kommen und Routinebrüche produktiv bewältigt werden. Derart wissenschaftliches Arbeiten ist vom Handlungsdruck entlastet nur mit Blick auf die sozialen Gegenstände, denen das wissenschaftliche Vorhaben sich widmet.

3 Varianten des Sinnverstehens: Line-by-Line-Analyse vs. Sequenzanalyse?

Für die empirische Sozialforschung stellt das Bemühen um Sinnverstehen das zentrale Handlungsproblem dar. Gerade weil Daten nicht zu uns sprechen, müssen wir zunächst an unserem Verständnis des in ihnen ausgedrückten Sinns der Akteure zweifeln. Die Line-by-Line-Analyse der Grounded Theory, die Strauss unter der Bezeichnung „Microscopic Examination“ in jenem dem Hildenbrand-Artikel vorangehenden Beitrag (Strauss 2004) demonstriert, dient zunächst der Konkretion dieses Zweifels. In pragmatischer Perspektive bedeutet es die Überführung einer allgemeinen Skepsis in praktischen Zweifel: Indem wir die Oberfläche des Datentextes mit den Mitteln der Line-by-Line-Analyse durchbrechen, wird zunächst die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten sichtbar, der Text wird uns „fremd“ im Sinne von „nicht mehr selbstverständlich“.

Auch die objektive Hermeneutik kennt eine solche frühe Phase der Verfremdung der Daten in der sequenziellen Analyse, mit dem Unterschied allerdings, dass hier das Wissen um den Fortgang der Sequenz aus der Analyse des aktuellen Interaktes strikt ausgeklammert werden soll. Hildenbrand betont, dass die objektive Hermeneutik, anders als die Grounded Theory, eine „Explikation des Gegenstandes, der der Fall ist“ (Hildenbrand 2004: 187) *vor* dem Einstieg in die Fallanalyse vornimmt und schließt daraus, dass in der Grounded Theory „die Konfrontation vorhandener Theoriebestände mit dem empirischen Material nicht systematisch stattfindet, sondern eher implizit“ (ibid.). Hier liegt wiederum eine Ebenenverwechslung vor: Für die objektive Hermeneutik wird auf der Ebene der kodifizierten Verfahrensregeln argumentiert, für die Grounded Theory aber eine mangelhafte Praxis unterstellt (nicht immer zu Unrecht) und dann beides miteinander verglichen. Das Argument muss misslingen, weil man die Integration von Arbeitsvorgängen (der Explikation von Theoriebeständen und deren thematischer Relevanz einerseits mit der Arbeit am Material andererseits) mit der Frage des Maßes an Expliztheit dieser Schritte nun wirklich nicht verwechseln sollte. Bei der Interpretation von Schriften zur Grounded Theory darf man nicht aus dem Blick verlieren, was das Ausgangsmotiv für die Etablierung dieses ‚Forschungsstils‘ war und ist: Es geht sowohl bei Glaser/Strauss als auch in den späteren Arbeiten dieser Autoren immer darum, Schlüsse vom theoretischen wie alltagspraktischen Vorwissen auf Sinngehalte des Materials so sorgfältig zu kontrollieren, dass das empirische Material nicht wie in der von ihnen heftig kritisierten hypothetiko-deduktiven Forschung in vorgeprägte Denkschablonen gepresst, sondern in einem steten Wechselspiel mit theoretisierendem Denken zur Entfaltung gebracht wird. Die in diesem Prozess getroffenen Entscheidungen sind zu explizieren und argumentativ zu legitimieren. Das kann besser oder schlechter gemacht werden – genauso im Übrigen wie objektiv-hermeneutische Sequenzanalysen. Damit freilich wären wir bei einer Frage der „Güte“ qualitativer Verfahren – und dazu gab es ja in den letzten Jahren eine ausführliche Debatte (s. u. a. Breuer 2000; Strübing 2002).

4 Ein schiefer Vergleich

Im Ganzen zielt Hildenbrands Darstellung darauf, die Vereinbarkeit von objektiver Hermeneutik und Grounded Theory zu betonen. Ein großes Manko seiner vergleichen-

den Diskussion der Verfahrensgrundsätze liegt aber schon darin, dass er die Vergleichsdimensionen aus der objektiven Hermeneutik bezieht, also letztlich Grundsätze und Vorgehensweisen der Grounded Theory an denen der objektiven Hermeneutik misst. Dies führt etwa dazu, dass der Fall als Einzelfall bzw. als „Einheit autonomer Lebenspraxis“ (2004: 187), der in der Grounded Theory in aller Regel (die Einzelfallstudie „Anguish“ ist hier als ‚Auskopplung‘ aus einer umfassenderen Empirie eine Ausnahme! Strauss/Glaser 1970) nur Ausgangspunkt, nicht aber Ziel der Theoriegenese ist, ausführlich diskutiert, die Bedeutung der verschiedenen in der Grounded Theory wesentlichen Vergleichsheuristiken aber nur in Nebensätzen gestreift wird. So kommt es dann zu so verkürzten Behauptungen wie der, dass in Quervergleichen der Grounded Theory „Fälle ohne Bezugnahme auf Fallstrukturen“ berücksichtigt werden.⁶ Aus Perspektive der Grounded Theory wird gerade umgekehrt ein Schuh daraus: Die Fallstruktur als genuine Theoretisierungsleistung über Einzelfälle gewinnt ihr strukturelles Unterscheidungsvermögen erst durch die kontinuierlich vergleichende Analyse, Fall und Feld bilden ein Kontinuum, innerhalb dessen wir durch systematisches Vergleichen erst die für unsere Untersuchungsfragen relevanten Strukturen heraus zu arbeiten lernen.

Wichtig ist aus Sicht der Grounded Theory auch, dass „der Fall“ keine vorab zu bestimmende Entität ist, sondern hier ein, man könnte sagen ‚skalares‘, Fallverständnis zum Tragen kommt: Je nach analytischer Betrachtungsebene wird „was der Fall ist“ innerhalb einer Untersuchung durchaus unterschiedlich konstituiert. Beispielsweise können Organisationsmitglieder als Fälle von Akteuren in der Organisation behandelt und gleichzeitig im Organisationshandeln zu Tage tretende Handlungskrisen auf einer anderen analytischen Ebene ebenfalls als Fälle verstanden und zu jeweils adäquaten Vergleichsfällen ins Verhältnis gesetzt werden.

Weil Hildenbrand zum Ausgangspunkt seines Vergleichs die Verfahrensprinzipien der objektiven Hermeneutik wählt, entgeht ihm auch eine weitere wesentliche Differenz zur Grounded Theory: Das Verständnis von Daten ist in der Grounded Theory nicht nur – wie Hildenbrand zu Recht anmerkt – weiter, weil es im Unterschied zum Insistieren der objektiven Hermeneutik auf Textförmigkeit eine größere Vielfalt von Datenarten beinhaltet und insgesamt einen eher ethnografischen Zugang präferiert. Die Grounded Theory beansprucht auch nicht, aus relativ kleinen Datenstücken und weitgehend ohne eigene Feldkontakte der Forscher zu einem Fall komplexe gesellschaftliche Verhältnisse zu rekonstruieren, sondern zielt darauf, zunächst kleinere Sinneinheiten unter Verwendung vielfältiger empirischer Zugänge zu erarbeiten. Die Ausweitung der Falldomänen ebenso wie der analytische Bezug auf weitere Kontextdimensionen erfordert wiederum einen erweiterten Zugriff auf empirisches Material.⁷ Dass Hildenbrand die Bedeutung dieses Punktes für die Grounded Theory verkennt, zeigt sich auch darin, dass er das theoretische Sampling (Strübing 2003), ein Kernele-

⁶ Früher hat Hildenbrand sich dazu selbst differenzierter geäußert (vgl. Hildenbrands Vorwort zu Strauss 1991).

⁷ All dies hat im Übrigen nichts mit einer „klassifikatorischen Subsumtionslogik“ zu tun, die Oevermann der Grounded Theory in offensichtlicher Unkenntnis der von ihr vorgeschlagenen Arbeitsweise vorhält (Oevermann 2001: 66).

ment der iterativ-zyklischen, fallvergleichenden Forschungsstrategie der Grounded Theory, hier nicht mit in den Vergleich einbezieht.

5 Der Regelbegriff der Objektiven Hermeneutik und das Verhältnis von Struktur und Handeln

Wie Hildenbrand sehr zutreffend feststellt, basiert die objektiv-hermeneutische Sequenzanalyse auf einem „sehr spezifischen Regel-Begriff“, an dem Oevermann „kompromisslos“ festhält (Hildenbrand 2005: 188f.). Auch wenn Regeln als „generative“ verstanden werden, weil sie eine Vielfalt „sinnstrukturierter Handlungsoptionen“ hervorbringen können: Insgesamt betont der Regelbegriff der objektiven Hermeneutik gerade angesichts der dort unterstellten Existenz raum-zeitlich invarianter, für das praktische Handeln gleichwohl zentraler, weil unhintergebar „universeller“ Regeln ein über viele Stufen der Regelkonkretion prozessierendes Hineinregieren solch universeller Strukturen in das situative Handeln. Dabei ist z. B. die Einstufung „konstituierende(r) Prinzipien der Moral“ (Hildenbrand 2004: 189) als universelle – das heißt eben auch: invariante – Regeln Ausweis einer soziologischen Grundposition, die im Handeln eher Nachvollzug gegebener Strukturen sieht als die aktive gestaltende Auseinandersetzung mit vorgefundenen und situativ interpretierten Handlungsbedingungen.

Hildenbrand hat ja Recht: Die Unterschiede zwischen objektiver Hermeneutik und Grounded Theory müssen längst nicht als so unüberbrückbare Gegensätze aufgefasst werden, wie Oevermann sie in seiner harschen Ablehnung jeder Annäherung der objektiven Hermeneutik an qualitative Sozialforschung konstruiert.⁸ Es ist aber schon nötig darauf hinzuweisen, dass Strauss' Version der Grounded Theory ein von der sozialtheoretischen Position Oevermanns deutlich abweichendes Theorieprogramm zu Grunde liegt, das insbesondere bei der Konzeption des Verhältnisses von Struktur und Handeln entschieden andere Akzente setzt. Der Hinweis auf das Konzept des „processual ordering“ in Strauss' Sozialtheorie (Hildenbrand 2004: 190) weist in die richtige Richtung, wird von Hildenbrand aber zu einseitig verstanden, denn er behauptet, die Grounded Theory betone (nur) „die eine Seite der Dialektik“ (von Strukturiertheit und Strukturierung), während die objektive Hermeneutik daran erinnere, dass der strukturierende Akteur „seinerseits ein Produkt sozialer Beziehungen ist“ und so „die andere Seite der Dialektik“ betone (Hildenbrand 2005: 190). Zunächst einmal trifft die Grounded Theory als Verfahrensvorschlag überhaupt keine Entscheidung über die Frage der einseitigen Betonung von Strukturbildung oder von Strukturiertheit. Vielmehr hängt es entscheidend von der jeweiligen Forschungsfrage und ihrer empirisch-methodischen Umsetzung ab, ob überhaupt und wenn ja welcher Aspekt stärker in den Fokus rückt. Auch wenn der Grounded Theory – schon aus ihrem Entstehungskontext – eine Präferenz handlungsorientierter Theoriebildung nicht gänzlich abzusprechen ist: Die Frage der Behandlung von Strukturiertheit und Strukturbildung bleibt damit immer noch weitgehend offen.

Was nun das „processual ordering“ betrifft, so zeigt ein Blick in Strauss' zentrale theoretische Darstellung (Strauss 1993: 254ff. et passim), dass er damit eine aktive

⁸ Erinnert sei hier an Oevermanns Statement auf dem Podium des Soziologiekongresses 2004 in München, die objektive Hermeneutik sei keine qualitative Sozialforschung.

Leistung der Akteure meint, in der soziale Ordnung generiert, aufrechterhalten und modifiziert wird – aber nicht aus dem Nichts heraus, sondern in tätiger Auseinandersetzung mit all jenen sozialen wie materialen Widerständen, auf die Menschen in Handlungssituationen stoßen und mit denen sie umgehen müssen, wollen sie weiterhin handlungsfähig bleiben. Es geht – in pragmatistischer Tradition – um die Einheit von Interpretation und Handlung (Dewey 1896/1963) und um die Vorstellung, dass daraus immer wieder aufs neue Strukturen hergestellt werden, wobei das Herstellen weder notwendigerweise noch im überwiegenden Maße neue Strukturen hervorbringt, sondern in vorhergehenden Handlungssequenzen ausgedrückte Strukturen perpetuiert. Erst die fortgesetzte gleichförmige Hervorbringung von Strukturen erlaubt uns deren Wahrnehmung als dauerhafte. Zugleich besteht die materiale und soziale Widerständigkeit in großem Umfang aus vorangegangenen Objektivationen handelnd hervorgebrachter Strukturen (vgl. Berger/Luckmann 1966/1981). Hier ist keine Vereinseitigung erkennbar, die strukturierte Gegebenheit der sozialen und materialen Welt (und dies schließt die subjektiven Dispositionen der Handelnden, ihre Erfahrungsaufschichtungen, ihre Körperlichkeit mit ein) ist als interpretationsbedürftige Handlungsvoraussetzung immer mitgedacht, wenn mit dem „processual ordering“ von aktiven Strukturierungsleistungen die Rede ist.

Strauss ist es ein zentrales Anliegen, das Vorhandensein von Strukturen an das aktive Handeln zu binden. Strukturen, auf die Akteure sich nicht handelnd beziehen, sind keine Strukturen (mehr).⁹ Da Handeln sich aber mit der Gegebenheit der Welt auseinander zu setzen hat, kann es bei Strafe des Scheiterns nicht kontextfrei prozessieren, muss also Objektivationen vorgängiger Strukturen prospektiv in die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten einbeziehen, ohne dass die konkreten Handlungen dadurch determiniert würden.

Eigentlich, so sollte man meinen, ist all das auch Hildenbrand klar, denn warum sonst sollte er meinem Buch den (unzutreffenden) Vorwurf machen, es würde „die Dialektik von ‚processual ordering‘ als Fokus einer pragmatistischen Sicht auf die gesellschaftliche Konstitution sozialer Wirklichkeit einerseits und die Objektivierung dieser Herstellung von sozialer Wirklichkeit in objektiven Strukturen andererseits auseinander(reißen), und in der Folge [...] nur noch (den) Prozessaspekt (thematisieren)“ (Hildenbrand 2005: 156). Wenn Hildenbrand mir schon zuschreibt Strauss’ sozialtheoretische Absicht in dieser Weise zu vereinseitigen, wie kann er dann an anderer Stelle gerade diese Einseitigkeit Strauss selbst anlasten, um sie schließlich mit dem „stärkeren Strukturbegriff der objektiven Hermeneutik“ heilen zu wollen (Hildenbrand 2004: 190)?

Nein, es handelt sich bei Objektiver Hermeneutik und Grounded Theory gar nicht um zwei „polar entgegengesetzte Positionen“ zwischen denen einen (vermittelnden) „Weg zu finden [...] sich als zentrale Aufgabe der interpretativen Sozialforschung (darstellt)“ (Hildenbrand 2004: 192). Strauss’ Sozialtheorie, die er über 30 Jahre suk-

⁹ Die Bedeutung des *Zusammenhangs* von Struktur und Handlung (im Unterschied zu der uns schon sprachlich so geläufigen dualistischen Entgegensetzung) betont schon Dewey. Er bestimmt Struktur als „eine evidente Ordnung von Veränderungen [...]“. Wird die Struktur von den Veränderungen, deren stabile Ordnung sie ist, isoliert, so wird sie mysteriös – zu etwas, was in dem populären Sinne des Wortes metaphysisch ist, zu einem seltsamen Gespenst.“ (Dewey 1925/1995: 83).

zessive und auf vielfältigen empirischen Studien basierend entwickelt und dann zusammenfassend in „Continual Permutations of Action“ niedergelegt hat (Strauss 1993), stellt einen umfassenden Vorschlag zur Problematik des Verhältnisses von Struktur und Handlung dar. Strauss führt damit Blumers Interpretation des symbolischen Interaktionismus aus seiner mikrosoziologisch verengten Perspektive heraus und erweitert den interaktionistischen Theorieentwurf – unter Rückgriff auf seine pragmatistischen Ursprünge – zu einer umfassenden Sozialtheorie. Sein Theorievorschlag ist damit wesentlich reichhaltiger als Hildenbrands wiederholte Erwähnung von „processual ordering“ und „konditionaler Matrix“ erahnen lässt. Der Zusammenhang von Körper und Interaktion sowie seine Theorie sozialer Welten (als Antwort auf die soziologische Kernfrage nach der Organisation und Strukturierung sozialer Zusammenhänge) sind ebenso unerlässlich für das Verständnis des Strausschen Ansatzes, wie sein Aufgreifen der pragmatistischen Auffassung vom Verhältnis von Zeitlichkeit und Realität (Strauss 1991).

Die „konditionale Matrix“, von der Hildenbrand offenkundig besonders angetan ist (Hildenbrand 2005: 156), adressiert im übrigen weniger die Frage von Strukturiertheit und Strukturierung bzw. von Handlung und Struktur als vielmehr die damit zwar verwandte, aber doch zu unterscheidende Frage des Verhältnisses von Mikro- zu Makrophänomenen von Gesellschaftlichkeit. Verglichen mit den leicht etwas holzschnittartigen Modellen von Mikro vs. Makro, die in der einen oder anderen Form die soziologischen Theoriegebäude bevölkern (und eine Variante des in aller Regel wenig fruchtbaren Denkens in Dichotomien darstellen), unternimmt die konditionale Matrix eine Art von Gradualisierung jener Bereiche von Sozialität, die zwischen den Mikrophenomenen der situativen Interaktion und gesellschaftlichen Makrophänomenen, wie Strukturen sozialer Ungleichheit, dem politischen oder dem Wirtschaftssystem, liegen. Das ist hilfreich, trägt aber für Hildenbrands Argument zum Verhältnis von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik ebenso wenig bei, wie es für die Darstellung der sozialtheoretischen Hintergründe der Grounded Theory unverzichtbar ist, wie Hildenbrand an anderer Stelle nahe legt (2005: 156).

6 Fazit

Vielleicht hat die Diskussion des von Bruno Hildenbrand propagierten Verständnisses von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik zeigen können, dass es mitunter doch sinnvoll ist, „Fragen der sozialtheoretischen Fundierung und epistemologischen Begründung“ zwar nicht zu „isolieren“, aber doch explizit und detailliert zu betrachten. Auch wenn es mehr oder weniger „guter deutscher Tradition“ entsprechen mag, so ist ein vertieftes Nachdenken über theoretische Hintergründe doch wohl eine unverzichtbare Ergänzung zu den vielen rein pragmatischen Darstellungen der Vorgehensweise der Grounded Theory (und anderer Verfahren). In jedem Fall wird dadurch nicht „die Intention der Grounded Theory“ zerstört (Hildenbrand 2005: 157), sondern im Gegenteil – in guter pragmatistischer Tradition – immer wieder aufs neue hergestellt. Es gibt in den Wissenschaften eine Reihe etablierter Qualitätskriterien für wissenschaftliche Argumente, „Respekt“ (ibid.) allerdings ist nicht darunter, sondern gehört eher in den

Kontext autoritär strukturierter Meister-Schüler-Verhältnisse, die nun gerade Strauss sehr fremd waren.¹⁰

Nun, was bleibt? Die Diskussion über Vorgehensweisen und Geltungsbegründungen interpretativer Verfahren wird – und sollte – natürlich weitergehen. Sie sollte allerdings nicht nach dem Muster verlaufen, zwei Verfahren als Ersatzteillager für die Konstruktion eines vermeintlich besseren Mittelweges zu benutzen, insbesondere nicht, ohne sie zunächst einmal in ihrem jeweiligen Begründungskontext und mit Blick auf ihre je spezifischen Gegenstände zur Kenntnis zu nehmen. Erst recht sollten wir uns davor hüten ein Verfahren am anderen zu messen, ohne dies vor dem Hintergrund eines für alle qualitativ-interpretativen Methoden relevanten Kriterienkataloges zu tun. Darin müssten dann selbstverständlich Fragen wie die nach dem je eigenen Zugang zur Theoriegenese, aber ebenso auch nach dem dahinter liegenden Theoriebegriff eine gewichtige Rolle spielen, denn es ist gerade die Frage nach einem zuverlässigen und wohl begründeten Theorieertrag, die empirischen Verfahren ihren wissenschaftlichen Stellenwert zumisst.

Literatur

- Berger, Peter L. u. Thomas Luckmann (1966/1981): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Reinbek b. H.: Rowohlt
- Breuer, Franz (2000): Über das In-die-Knie-Gehen vor der Logik der Einwerbung ökonomischen Kapitals – wider bessere wissenssoziologische Einsicht. Eine Erregung. Zu Jo Reichertz: Zur Gültigkeit von Qualitativer Sozialforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]* 1(3): 18 Absätze Abs. Online-Quelle: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs-d/3-00inhalt-d.htm> (Zugriff am 24.03.2001)
- Charmaz, Kathy (2000): Grounded theory: objectivist and constructivist methods. In: Norman K. Denzin u. Yvonna S. Lincoln (Hg.): *Handbook of qualitative research*, 2. Aufl.. Thousand Oaks, CA: Sage: 509-535
- Dewey, John (1896/1963): The reflex arc concept in psychology. In: ders. (Hg.): *Philosophy, psychology and social practice*. New York: Putnam: 252-266
- (1938/2004): Die Struktur der Forschung. In: Jörg Strübing u. Bernt Schnettler (Hg.): *Methodologie Interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz/UTB: 223-243
- (1925/1995): *Erfahrung und Natur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Glaser, Barney G. (1992): *Emergence vs forcing: Basics of grounded theory*. Mill Valley, CA: Sociology Press
- Haig, Brian D. (1995): Grounded theory as scientific method. In: *Philosophy of education*: 28 Abs. Online-Quelle: www.ed.uiuc.edu/EPS/PES-Yearbook/95_docs/haig.html (Zugriff am 8.7.2001)
- Hildenbrand, Bruno (2004): Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege: Grounded Theory und Objektive Hermeneutik im Vergleich. In: *Sozialer Sinn* 5(2): 177-194
- (2005): Rezension: Jörg Strübing: *Grounded Theory*. In: *Sozialer Sinn* 6(1): 155-157
- Kalthoff, Herbert u. Uwe Flick (Hrsg.) (2007): *Theoretische Empirie*. o.O. (in Vorbereitung)

¹⁰ Deshalb ist es auch kein Sakrileg, sondern eine Selbstverständlichkeit, in einer Einführung die eigene Sicht auf den Gegenstand zu entfalten – die Idee des Verfassens autorennutraler Bücher (vgl. Hildenbrand 2005: 155) wäre nichts anderes als wissenschaftliches Eunuchentum.

- Kelle, Udo (1996): Die Bedeutung theoretischen Vorwissens in der Methodologie der Grounded Theory. In: Rainer Strobl und Andreas Böttger (Hg.): *Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews*. Baden-Baden: Nomos Verlag: 22-47
- (2005): „Emergence“ vs. „Forcing“ of Empirical Data? A Crucial Problem of „Grounded Theory“ Reconsidered. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 6(2): 27 Abs.
- Mead, George Herbert (1927/1987): Die objektive Realität der Perspektiven. In: ders.: *Gesammelte Aufsätze*, Bd. 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp: 211-224
- Strauss, Anselm L. (1987/1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink Verlag
- (1991): Mead's multiple conceptions of time and evolution: Their contexts and their consequences. In: *International sociology* 6: 411-426
- (1993): *Continual permutations of action*. New York: W. de Gruyter
- (2004): Analysis through microscopic examination. In: *Sozialer Sinn* 5(2): 169-176
- Strauss, Anselm L. u. Juliet Corbin (1990/1996): *Grounded Theory. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlagsunion
- Strauss, Anselm L. u. Juliet Corbin (1994): *Grounded theory methodology: An overview*. In: Norman K. Denzin (Hg.): *Handbook of Qualitative Research*. London; New York: Sage: 273-285
- Strauss, Anselm L. u. Barney G. Glaser (1970): *Anguish; a case history of a dying trajectory*. Mill Valley/CA: Sociology Press
- Strübing, Jörg (2002): Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54(2): 318-342
- (2003): Theoretisches Sampling. In: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki u. Michael Meuser (Hg.): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich: 154-156
- (2004): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verlag
- (in Vorbereitung): Glaser vs. Strauss? Zur methodologischen und methodischen Substanz einer Unterscheidung zweier Varianten von Grounded Theory. In: Katja Mruck u. Günter Mey (Hg.): *HSR-Supplemente: Grounded Theory – Anmerkungen zu einem prominenten Forschungsstil*. Köln